



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Baukunst im Mittelalter

Matthaei, Adelbert

Leipzig [u.a.], 1918

St. Elisabeth; Marburg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84652](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84652)

kann. Ihre Eigenart zeigt sich nicht nur darin, daß die Anlehnung an ein französisches Vorbild in vielen Einzelheiten deutlich wird, daß man also wie dort in der Frühgotik sich an die volle Kühnheit der Konstruktion noch nicht heranwagt, daß man die Wände noch nicht so kühn durchbricht, die meist noch kleinen Fenster nicht so reich durch Pfosten und Maßwerk gliedert, daß die Schmuckformen noch etwas Knospenhaftes haben, und manche Einzelheit aus der Formengebung der romanischen und Übergangszeit, wie Rund- und Kleeblattbögen, Schafringe und Knospenkapitelle noch herübergenommen ist. Die Eigenart der Frühgotik zeigt sich auch darin, daß sich bei dem Aufkommen dieser gewaltigen Stilwandlung in Deutschland manche beachtenswerte Keime regen, die später in der Hochgotik keine Weiterentwicklung erfahren haben.

Als die frühesten Bauten, die bei uns von vornherein gotisch geplant und durchgeführt sind, rechnen wir die Elisabethenkirche in Marburg, die Liebfrauenkirche in Trier und die Zisterzienserkirche in Marienstatt.

St. Elisabethen in Marburg a. d. L.

Landgraf Ludwig IV. von Hessen-Thüringen war 1227, als Friedrich II. seine Kreuzfahrt rüstete, gestorben. Seine Witwe Elisabeth zog sich, von ihrem Schwager Heinrich (Raspe) aus der Wartburg vertrieben, nach Marburg zurück, wo sie nach einem heiligen Lebenswandel 1235 starb. Da wurde der Grundstein zu der Deutsch-Ordenskirche gelegt, und schon im nächsten Jahre war so viel von der Ostpartie fertig, daß der Sarkophag der inzwischen heiliggesprochenen Elisabeth (1. Mai 1236) in die neue Kirche übergeführt werden konnte. Der deutsche König Friedrich II. war dabei gegenwärtig. Die weitere Entwicklung des Baues nach Westen hin ist langsamer vorgeschritten, denn erst in das Jahr 1283 fällt die Vollendung.

Der Grundriß (Abb. 1) zeigt uns nichts Neues. An die beiden Westtürme schließt sich ein sechsjochiges Langhaus. Apsis und Querhausflügel sind aus fünf Seiten des regulären Achtecks geschlossen. Wir sehen im Grundriß den äußeren Gang, welcher die Strebepfeiler durchbricht, und die durchgehende Travee. An die romanische Abmessung erinnert noch, daß die Seitenschiffe genau die halbe Breite des Mittelschiffes haben.

Der Aufriß (Abb. 13) zeigt etwas von der obigen Schilderung Abweichendes. Die Seitenschiffe sind gleich hoch wie das Mittelschiff.

an
paß
der
so
rch
das
ng
en,
Die
uf-
ch-
nt-
ge-
ar-
in
ed-
og
er-
in-
is-
st-
en
te.
ere
en,
st-
is-
Dir
ler
es-
es
b-
ff.

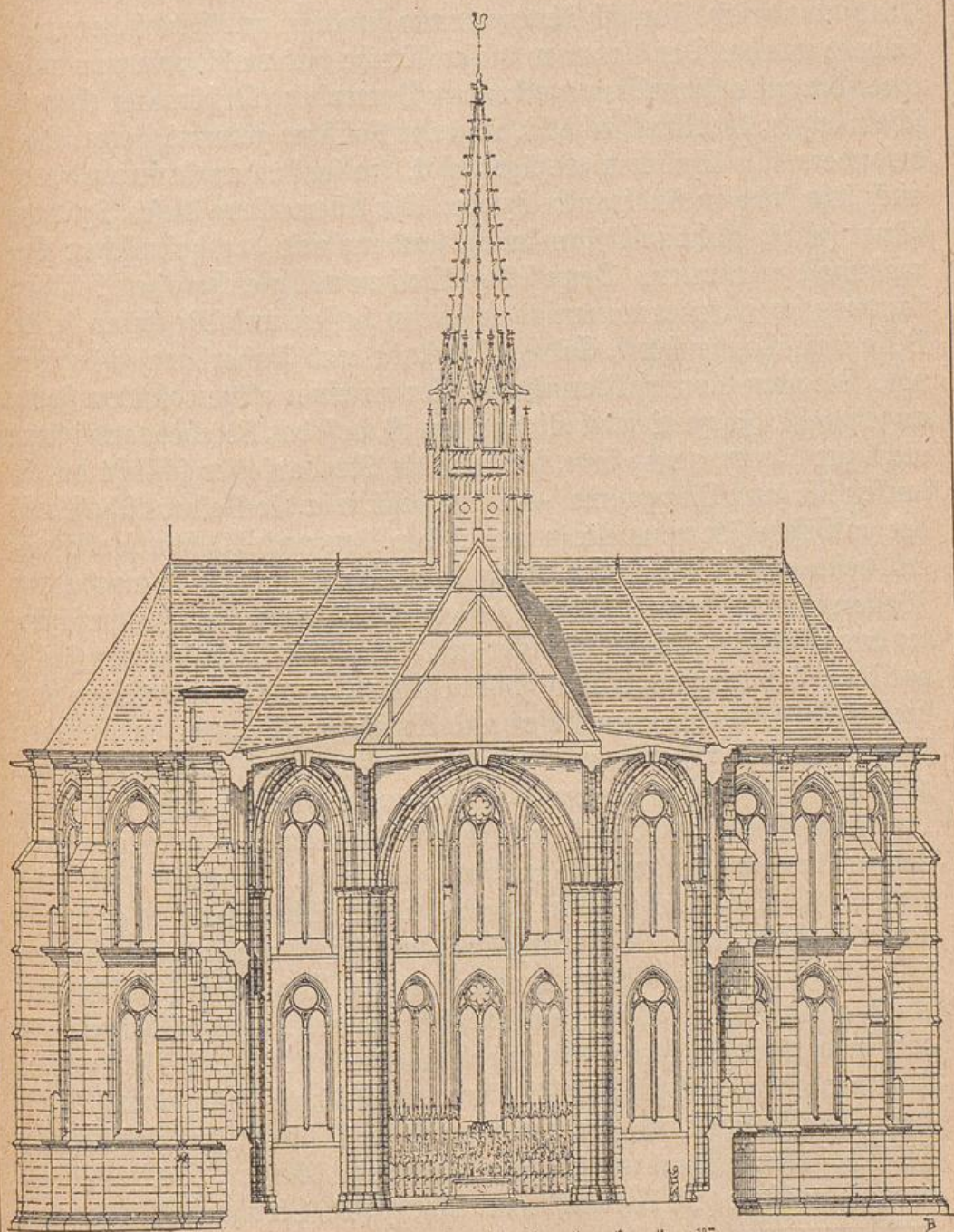


Abb. 13. St. Elisabethen in Marburg a. d. L. (Nach Moller.)
(Nach Springer, Handb. II³, Fig. 260.)

Hier zeigt sich, wie die neue Konstruktionsweise von vornherein von Deutschland nicht slavisch übernommen, sondern mit heimischem vereinbart wurde. Der Erbauer dieser Kirche hat wohl, wie uns nach einer darauf aufmerksam machenden Bemerkung Dehios der Augenschein lehrte, die Abteikirche St. Léger in Soissons gekannt, deren Chor besonders ein ähnliches Gefüge zeigt. Hallenkirchen kommen zwar auch sehr früh in Südfrankreich vor. Die Übernahme dieses Systems hängt jedoch nicht mit Frankreich, sondern mit der heimischen Gewohnheit zusammen. Denn solche Kirchen mit gleichgroßen Schiffen kommen schon in der romanischen Zeit in Hessen und Westfalen (z. B. Billerbeck, Langenhorst, Calve, Lippstadt und Paderborn) häufiger vor. Die neue Konstruktion ist also hier an einer altgewohnten Form angewandt. Folge dieser Hallenanlage ist, daß das Strebebogensystem nicht zur Verwendung kam, sondern die Strebepfeiler schlicht durchlaufen bis zum Dachgesims. — Man sieht, wie die Bekanntschaft mit der gotischen Formenwelt, je weiter der Bau nach Westen fortschreitet, desto größer wird. Im Osten haben die Dienste noch runde, im Westen aber polygonale Basen, und die Profile sind im Westen schärfer ausgefeilt. — Daß wir es hier mit einem den Charakter der Frühgotik an sich tragenden Bau zu tun haben, beweist, abgesehen von diesen Einzelformen (den Basen und Kapitellen, den nur durch einen Pfosten geteilten Fenstern usw.) der Umstand, daß man sich zu der ganzen Kühnheit der neuen Konstruktionsweise noch nicht entschloß. Die ganze Fläche zwischen den Strebepfeilern durch ein riesiges Fenster zu durchbrechen, wurde noch nicht gewagt. Vielmehr sind zwei kleinere Fenster, wie im Chor von St. Léger, übereinander angeordnet. Die Gestaltung der Turmhelme¹⁾ an der Marburger Kirche verhält sich zu der des Kölner Domes wie die Knospe zur Blüte. Auf einen quadratischen Unterbau setzt sich ein verjüngtes Obergeschoß, das in achteckige schlanke Turmhelme ausläuft. Die Flächen dieser Helme werden durch schlichte Platten ausgefüllt, noch nicht durch Maßwerk durchbrochen, wie in den Tagen der Blüte. Den Einfluß von St. Elisabethen erkennt man an den Kirchen zu Wehlar, Wetter, Friedberg, Frankfurt (St. Nikolai) und Mainz (St. Stephan).²⁾

1) Der auf der Abbildung sichtbare zierliche Dachreiter ist späteren Ursprungs.

2) Vgl. Moller, Die Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg. Schäfer und Stiehl, Mustergültige Kirchenbauten des Mittelalters, und Bickell, Festschrift zur Säkularfeier 1883.